



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. VIII .

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

VIII.

Die Herstellung der Armee erwies sich 1815 bedeutend schwieriger als im vorhergegangenen Jahre. Die Trennung zwischen Volk und Heer, die Tyrannis, welche das letztere schon so lange über Frankreich ausgeübt, war durch die Hundert Tage schärfer als jemals ausgeprägt. Nun wehten zwar wieder die weißen Fahnen über den Truppen; diese selbst aber waren unverändert; von den gleichen Neigungen und Instincten wie seit zehn Jahren erfüllt, sahen sie sich gedemüthigt und besiegt einer Regierung, ja einem Volke gegenüber, zu der sie kein Zutrauen fassen mochten, das sich von ihnen abwendete. Das Gefühl, von der Armee gewaltsam in jenes fürchterliche Abenteuer der Hundert Tage hineingerissen worden zu sein, welches Frankreich so viel Blut, Landabtretung und an anderthalb Milliarden Franken gekostet, trug viel zu dem widerwärtigen Schauspiel des „weißen Schreckens“ bei, dem ein Mann wie der Marschall Brune zum Opfer fiel. Es ist völlig verfehlt, mit den ruchlosen Gewaltthaten toller Pöbelrotten die Verurtheilungen und Hinrichtungen auf eine Stufe zu stellen, welche so offenbare Verräther trafen, wie den Obersten Labedoyère, die Generale Mouton-Duvernet und Chartrand und namentlich den Marschall Ney. Einer Sühne bedurfte der schamlose Treubruch; wenn man die Häupter traf, um der Masse weithin sichtbare Lehren zu geben, so konnte man hoffen, eine heilsame Erschütterung des Gemüthes hervorzubringen und das Gewissen aller derer zu berühren, die jener Männer Mitschuldige gewesen. Aber so tief schon war die Begriffsverwirrung in der französischen Armee, daß dieser Zweck keinesweges, vielmehr sein Gegentheil erreicht ward. Man erblickte in Labedoyère nur den begeisterten Anhänger „des größten Mannes aller Zeiten“, in Ney immer nur den Bravsten der Braven, den Helden von Moskau, — und mit schlecht verhehlter Verachtung verglich man diesen Heroen die königlichen Prinzen, welche man jetzt in den höchsten Stellen der Armee fand. War es nicht ominös, daß Monsieur, der

Grenzboten III. 1872.

Bruder des Königs, nicht nur an der Spitze der Nationalgarde, sondern auch an der der jesuitischen Congregation stand? Schien nicht der Herzog von Angoulême nur „der Mann seiner Frau“ Marie Therese, welche Napoleon nicht umsonst den einzigen Mann unter den Bourbonen genannt? War nicht der Herzog von Berry ein Paradesoldat, ein launenhafter Kleinigkeitskrämer und so voll von bourbonischem Stolze, daß er die napoleonischen Offiziere bis zur Inverschämtheit tactlos behandelte?

Die Neuformation der Armee war bei dieser Stimmung ein Werk, welches ebenso große diplomatische Klugheit als fachgemäße Kenntniß, einen ebenso unbescholtenen Namen als bewährte Energie verlangte. Der König traf eine glückliche Wahl, indem er den Marschall Gouvion Saint Cyr zum Kriegsminister wählte. Zugleich that man, um den feindlichen Geist der Armee zu paralyßiren und um sich mit Sicherheit wenigstens auf die Mannschaft einiger Provinzen stützen zu können, einen Schritt, der in der neueren Heeresgeschichte Frankreichs einzig dasteht: man ging (freilich nur auf kurze Zeit) zum Territorialsystem über. Die Infanterie-Regimenter wurden aufgehoben und an ihrer Stelle 94 „Departementallegionen“ errichtet, die aus solchen jungen Leuten zusammengesetzt waren, welche aus ein und demselben Departement stammten. Diese Organisation gewährte zugleich ein ebenso einfaches als schnellwirkendes Mittel, um die durch die Entlassungen zerstreuten militärischen Elemente zu gruppiren; sie erleichterte die Wiederherstellung des Heeres. Natürlich konnten alle so getroffenen Maßregeln nur palliative sein; man mußte von vornherein daran denken, die binnen zwei Jahren durch definitive Verabschiedungen entstehenden Lücken auszufüllen, man mußte mit einem Wort die Art der Recrutirung gesetzlich feststellen. Diese Aufgabe war eine außerordentlich schwierige; der General Clarke, Herzog von Feltre, welcher in Folge politischer Conjunctionen St. Cyr abgelöst hatte, erwies sich derselben nicht gewachsen, und so ernannte denn Louis XVIII. im Juli 1817 aufs Neue St. Cyr und dieser unterzog sich der ihm gewordenen Aufgabe mit ebensoviel Hingabe wie Glück. — Die Vorurtheile der Parteil männer und die Instincte der großen Masse waren gegenüber der Frage der Heeresreorganisation gleich unklar. Viele Constitutionelle zeigten sich überhaupt der Wiederaufrichtung einer permanenten Armee feindlich gesinnt und betrachteten sie als eine Hemmung der öffentlichen Freiheit; die Masse der Nation aber verband auf eine höchst wunderliche Weise tiefe Abneigung gegen die Conscription mit schmerzlichem, anhänglichem Bedauern des „homme légendaire“, der mit der Conscription doch einen dem Lande so verhängnißvollen Mißbrauch getrieben hatte.

Es gehörte viel Muth dazu, um so verwickelten Verhältnissen gegenüber

mit Freiheit und Entschiedenheit die Bahnen vorzuzeichnen, welche einzuschlagen waren. Bis zu einem nicht geringen Grade besaß Gouvion Saint-Cyr diesen Muth. Streng zu allen Zeiten, unter dem Kaiserreich liberal und daher von Napoleon nicht eben gern gesehen, konnte er jetzt, ohne mit seiner Vergangenheit zu brechen, auf die constitutionellen Anschauungen eingehen und zugleich lebhaftes Sympathie für seine alten Kampfgenossen bekunden. Gewöhnt, die Chancen eines Kampfes kaltblütig zu wägen, entfernte er die Hindernisse, von denen er sich umgeben sah, mit derselben stillen und scharfsichtigen Ruhe, die ihn auf dem Schlachtfelde besetzte, und bereitete so das Gesetz vom Jahre 1818 vor, von dem gesagt worden ist, „qu'on pourrait dire inspirée par le génie de la France, comme le fut par un Dieu, si l'on en croit Végèce, l'institution de la légion romaine.“*) — Saint-Cyr gewann seinem Gesetz die Anerkennung des Königs und legte es den Kammern vor. „Spectacle unique dans l'histoire du monde, rief er bei dieser Gelegenheit pathetisch aus, que celui d'un gouvernement national et libre discutant sa force et son système militaire en présence des armées de l'Europe, qui résident encore sur son territoire!“ — Seit den Heeres-Debatten der Versailler Nationalversammlung im Jahre 1872 ist dies Schauspiel allerdings nicht mehr unique; an Stelle der „Armeen Europas“ wohnten freilich nur vier deutsche Divisionen jenen Berathungen bei.

Die Gesetzesvorlage Saint-Cyr's war ein vollständiges System. Sie bestimmte nicht nur die Art der Recrutirung, sondern auch die Heeresstärke, die Zusammensetzung der Reserve und die Regeln des Avancements.

Der erste Artikel war eine Art redactionelles Kunststück. Die allgemeine Stimme und die Versprechungen Louis' XVIII. verboten es, das Wort „conscription“ auszusprechen. So wurde denn das freiwillige Engagement als Hauptelement der Recrutirung hingestellt, der „Appell“ nur als Aushülfsmittel. Dieser Appell war aber ganz genau dasselbe wie die Conscription und unterschied sich nicht einmal quantitativ von derselben, wenn man nicht die ungeheueren Massenforderungen der letzten napoleonischen Zeit als Norm annehmen will. — Der Friedensstand, von der Regierung auf 150,000 Mann vorgeschlagen, wurde Seitens der Kammer auf 240,000 Mann festgestellt und sollte durch jährliche Aushebungen ergänzt werden, welche die Zahl von 40,000 Mann nicht überschreiten sollten. Dies Contingent wurde auf die Departements, Arrondissements und Cantons nach der Einwohnerzahl vertheilt und durch Losung unter den Zwanzigjährigen festgestellt. (Minimalgröße 1^m 57.) Ausnahmen und Dispense waren bestimmt und ziemlich freigebig geregelt und zur Entscheidung einem Revisionshofe zugewiesen. Alle Enga-

*) Discours du général Ricard. 1824.

gements sollten freiwillig sein, Prämien (primos) waren verboten und auch das wiederholte Engagement, die Kapitulation gab nur Unrecht auf höheren Sold. — Die Stellvertretung war gestattet und zwar ohne Einmischung der Behörden, welche nur die Brauchbarkeit des Stellvertreters anzuerkennen hatten. Für den Fall der Desertion blieb der Vertreter ein Jahr lang haftbar. — Die Dauer des Dienstes war auf 6 Jahr festgesetzt. Je nach Umständen konnten die Ausgehobenen und Stellvertreter an den heimathlichen Heerd beurlaubt werden.

Das waren die Hauptbestimmungen der drei ersten Artikel des Gesetzes. Der Artikel IV errichtete die „Veteranen“, unter welchem Namen sämtliche entlassene Unterofficiere und Soldaten zusammengefaßt wurden. Ihnen wurde, bei voller persönlicher Freiheit, sich zu verheirathen und Geschäfte zu begründen, ein Territorialdienst auferlegt, der 6 Jahr dauerte, aber nur im Kriegsfall gefordert werden durfte. Selbst dann sollte es eines besonderen Gesetzes bedürfen, um sie zu verpflichten, auch nur den Bezirk ihrer Militärdivision zu verlassen. — Durch diese Einrichtung wollte sich Saint-Cyr eine Reserve von 240,000 ausgedienten Soldaten sichern, die in jener Zeit sogar kriegserfahrene Soldaten waren, zumal er bei ihrer ersten Formation bis zum Jahre 1807 zurückgriff. Die unklare Fassung des Artikels jedoch beeinträchtigte seinen Werth. Nicht ohne Absicht war wol unbestimmt gelassen, was unter „service territorial“ eigentlich zu verstehen sei: ob die Veteranen unter die Kriegsartikel gestellt, ob sie in besonderen Corps formirt werden sollten oder ob sie in Regimenten eingereiht werden dürften — die Unbestimmtheit war jedoch schädlich.

Artikel V enthielt die Strafbestimmungen; Artikel VI bezog sich auf das Avancement. Die Restauration hatte sich nach der gewaltsamen Reaction der ersten Wochen im Allgemeinen gerecht und billig bei den militärischen Anstellungen gezeigt; aber die Schwierigkeiten waren außerordentlich groß. Die Massenbeförderungen von 1809 und 1813, die zurückgekehrten Emigranten, die Menge der Unterleutenants, welche la maison du Roi von 1814 geliefert, waren unmöglich unterzubringen. Zudem hatten die hastigen und ausgedehnten Neuschöpfungen viele schlechte Elemente in die Officiercorps gebracht. Jetzt wurden nun alle diese Verhältnisse gesetzlich geordnet. Artikel VI stellte fest, daß Niemand Officier werden dürfe, der nicht ausreichende Zeit in den unteren Chargen gedient oder das Examen einer Militärschule bestanden habe. Ein Drittel der Sousleutenantsstellen blieb den Unterofficieren vorbehalten.

Die Opposition der Ultra-Royalisten concentrirte ihre Angriffe weniger gegen das Princip der „Appells“, dessen Nothwendigkeit ziemlich allgemein gegeben wurde, als gegen die Artikel IV und VI. Die Einrichtung der Be-

teranen und die Vorschriften des Avancements erschienen ihr als eine Incarnation der Revolution in der Armee, als der Plan einer permanenten Verschwörung gegen den Thron. Indes gelang es doch der ernstesten Unterstützung, welche namentlich der König selbst dem Gesetzentwurf angedeihen ließ, ihn nach 21 tägiger Debatte mit 142 Stimmen gegen 92 fast unverändert zur Annahme zu bringen. — Im Heere wurde das Gesetz, welches die Grundlage aller späteren geblieben ist, überaus günstig aufgenommen. Die Neubildung der Armee ging nunmehr rasch voran und der Kriegsminister benutzte das neue Avancementsgesetz, um Tausende der verabschiedeten Officiere Napoleon's wieder anzustellen, während ebensoviele der durch die Gunst des Hofes oder auf die Fürsprache Condé's eingeschobene Herren die Stellen, denen sie nicht gewachsen waren, wieder verloren. Man kann sich das Murren der Ultras denken. Kurze Zeit darauf räumten indes die Truppen der Verbündeten das Land, und die Leichtigkeit, mit welcher sich der Appell der ersten Contingente vollzog, legte der Kritik momentanes Stillschweigen auf. „La France délivrée avait retrouvé son armée, et l'armée avait sa charte.“*)

Angeichts dieser Resultate mußte es doppelt überraschen, zu Ende des Jahres 1818 den Marschall Saint-Cyr aus dem Cabinet treten zu sehen, in welchem ihn, an Stelle des von aller Welt erwarteten Macdonald der alte Graf von Latour-Maubourg zu ersetzen berufen ward. Unter diesem Minister wurde das Territorialsystem wieder aufgegeben. Man fand, es habe Spaltungen in den Officiercorps, Kirchturmpatriotismus u. s. w. hervorgerufen. Die Hauptsache aber war wol die, daß die Decentralisation den Neigungen aller französischen Behörden widerstrebte. Auch Saint-Cyr widersprach nicht, als man am 23. October 1820 wieder zu den alten regimentarischen Formen zurückkehrte.

In einem Punkte hatte Saint-Cyr gegen seine Ansichten nachgegeben; er hatte in die Herstellung der königlichen Garde willigen müssen, die indessen eine andere Gestalt erhielt als 1814. Sie zerfiel in die Hausgarden und die Feldgarden. Die ersteren, die *Maison militaire du Roi* bestand aus vier Compagnien Gardes du Corps, welche von vier Herzögen alten Adels (Havre, Noailles, Grammont, Luxemburg) als Hauptleuten befehligt wurden, aus den Hundert-Schweizern und der Leibgarde von Monsieur, dem Grafen von Artois. Die Feldgarden zerfielen in zwei Divisionen Infanterie und zwei Divisionen Cavallerie, deren Oberst der König, deren Majors (Divisioncommandeurs) vier Marschälle von Frankreich waren. Alle Officiere hatten in der Armee höheren Rang. — Die Infanterie bestand aus sechs

*) M. le duc d'Aumale: *Les institutions militaires de la France.*

französischen und zwei schweizerischen Regimentern. Das Artilleriecorps der Garde zählte drei Regimenter.

Die Linien-Infanterie wurde bis 1823 auf 64 Regimenter zu drei Bataillonen, die leichte Infanterie auf 20 Regimenter zu zwei Bataillonen gebracht. Außerdem bestanden vier Regimenter Schweizer zu drei Bataillonen und das Fremden-Regiment (Legion) Hohenlohe-Bartenstein. — Es fällt auf, daß die fremden Truppen in dieser Liste wieder eine gewisse Rolle spielen. Die Schweizer treten allerdings damit nur an den Platz, den sie seit fast zehn Jahrhunderten eingenommen und den ihre Treue während der Hundert Tage überdies neu verdient hatte. Eine mit der Eidgenossenschaft am 1. Juni 1816 abgeschlossene Capitulation hatte ihre Rechte und ihren Ersatz gesichert. — Was die Legion Hohenlohe anbetrifft, so setzte sich dieselbe aus fremden Mannschaften zusammen, welche aus den acht Regimentern fremder Truppen übergeblieben waren, die im Feldzuge von Waterloo noch unter Napoleon's Fahnen gefochten und die der schon als Emigrantenparteführer bekannte Fürst v. Hohenlohe-Bartenstein in drei Bataillonen reorganisiert hatte. — Durchweg wurden die fremden Truppen an besonders wichtigen Stellen: am Hoflager oder in Seeläzern dislocirt, wo sie zur unmittelbaren Vertheidigung der Krone oder zur Sicherung einer etwa nothwendig werdenden Expatriirung derselben verwendet werden konnten.

Die Reiterei bestand aus 1 Reg. Carabiniers, 6 Kürassier-, 10 Dragoner-, 24 Chasseur- und 10 Husaren-Regimentern, die Artillerie aus 8 Fuß- und 1 reitendem Regiment, 8 Train-Escadrons, 12 Handwerks- und mehreren Garnison-Compagnien. Die Truppen des Genie-Corps zählten 3 Regimenter. Die Stärke der Gendarmerie betrug 15,000 Mann. — Die ganze Armee zählte i. J. 1823 (einschließlich der 20,200 Mann Garde) 175,500 Mann.*)

In Folge der Ermordung des Herzogs von Berry gewann indeß die ultraroyalistische Partei im Rathe des Königs die Oberhand und der Kriegsminister ließ es sich angelegen sein, die Interessen derselben dadurch wahrzunehmen, daß er eine große Anzahl napoleontischer Officiere aus der Armee entließ und alte Royalisten in deren Stellen einschob. So wurde das Heer zum Spielball der Parteien, und die schroffen Gegensätze der letzteren machten sich auf Kosten der Mannszucht und Kameradschaft nur allzu bemerkbar. Reibungen zwischen den französischen und den Schweizer-Truppen, Beseindungen der Gardecorps durch die Linienregimenter, Duelle auf Leben und Tod unter den alten und den neuen Officieren, waren an der Tagesordnung. Zuweilen stellte jede der feindlichen Parteien acht oder zehn Duellanten auf

*) v. Zedlitz: Frankreich als Militärstaat unter Ludwig XVIII. Leipzig, 1825.

den nämlichen Kampfplatz, sodaß die Zweikämpfe zu förmlichen Gefechten ausarteten. *) Daneben gingen, von den Einwirkungen eines geheimen Comites geleitet, revolutionäre Verschwörungen ihren lichtscheuen Weg und fanden, namentlich bei den Officieren niederer Grade und den Unterofficieren, schnellen Eingang, weil die Reaction das Avancementgesetz Gouvion-St. Cyr's und damit die Laufbahn derjenigen, die von der Pike auf gedient, offen bedrohte. — Es war die Zeit der italienischen und spanischen Militäraufstände und die Gemüther waren durch den Tod Napoleon's in besonders tiefe Erregung versetzt. Ueberall erzählte man, wie die letzten Worte des Kaisers tête und armée gelautes hätten, überall trat in der Einbildung der Menschen ein verklärter, vom Adler zur Sonne emporgehobener Napoleon an die Stelle des brutalen Eroberers, unter dessen eherner Faust sie so lange geseufzt. Die Conspirationen in der Armee trugen daher vorzugsweise die napoleonische Farbe und richteten dann ihr Augenmerk auf den König von Rom. Liberale dachten indessen auch damals wieder an den Herzog von Orleans, andere, Radicalere an die Republik. — Capitaine Mantil und Major Bérard waren die Häufelührer der ersten wichtigen Verschwörung, der indessen auch mehrere Generale und Obersten Vorschub leisteten. Man wollte sich des Forts von Vincennes bemächtigen und von hier aus die Vorstädte von St. Antoine und St. Marceau insurgiren, um mit Hülfe des Proletariats die Bourbonen zu stürzen. Nur ein Zufall, das Springen eines Pulverthurms, verhinderte die Ausführung.

Bald wurden neue Pläne gefaßt. Zwei geheime Gesellschaften, die „Ritter der Freiheit“, deren Mittelpunkt Saumur war, und die „Carbonari“ zu Paris, in deren „oberster Venta“ die Generale Lafayette, Chiard und Tarayre saßen, vereinigten sich zu einem gemeinsamen Unternehmen. Man wollte sich im Decbr. 1821 der Festung Belfort bemächtigen, hier eine provisorische Regierung einsetzen, sich dann auf Straßburg werfen und von dort den Aufstand in ganz Ost-Frankreich organisiren. Zu gleicher Zeit sollte die Bewegung von Saumur aus im Westen beginnen. Wieder verhinderte indessen ein Zufall, die arglose Meldung eines nicht eingeweihten Unterofficiers, die den Commandanten von Belfort aufmerksam machte, das Gelingen des Plans. Die Verschwörung kam zur gerichtlichen Untersuchung, und an diese letztere knüpft sich eine Affaire der ekelhaftesten Art, welche ein schreckliches Licht auf die Demoralisation in der Armee wirft. Ein abgedankter Oberstlieutenant Caron versuchte, einige Unterofficiere der Besatzung von Colmar für die Befreiung der Gefangenen zu gewinnen, welche wegen Theilnahme an der Verschwörung von Belfort in Untersuchung saßen. Jene Unterofficiere gingen scheinbar

*) v. Rochau: Geschichte Frankreichs von 1814 bis 1852.

auf den Vorschlag ein, setzten aber ihre Vorgesetzten davon in Kenntniß und wurden angewiesen, die begonnene Rolle fortzuspielen. Durch Lug und Trug wurde Caron verleitet, seinen Befreiungsplan zu einem Aufruhrplan zu erweitern. Achtzig reitende Jäger, von jenen Unterofficieren und einem verkleideten Officier geführt, stellten sich als angebliche Deserteurs Caron zur Verfügung, und dieser trat an ihre Spitze und versuchte die benachbarten Besatzungen zum Aufstande zu bringen. Als dies nicht gelang und sich herausstellte, daß Caron keine Mitschuldigen habe, warfen die angeblichen Empörer die Maske ab und führten Caron nach Colmar zurück. Hier wurde er sofort erschossen; die Unterofficiere aber, die ihn ins Verderben gelockt, erhielten in feierlicher Parade vor der Front ihrer Regimenter, Jeder ein Officierpatent — und einen Sack mit Fünffrankenthalern. *) — In ganz ähnlicher Weise verlief der vom General Berton versuchte Aufstand der „Ritter der Freiheit“ im Loiregebiet. Auch hier Eidbruch, Verrath und Hinterlist in tödtlicher Verschlingung. Welch ein Pöuhl von Gemeinheit!!

Im December 1821 wurde Marschall Victor, Herzog von Belluno, zum Kriegsminister ernannt, welcher eine Hauptstütze der Kriegspartei gegen Spanien war. Das legitime Königethum wie das Heer bedürfe der Thaten und des Ruhms, und es läßt sich nicht läugnen, daß gegen den fressenden Krebschaden, unter dem die Armee litt, kein besseres Mittel verordnet werden konnte, als ein Krieg, welcher das Selbstgefühl der Truppen wiederherstellen und den in den Niederlagen 1812 bis 1815 dunkel angelaufenen Schild der französischen Waffenehre wieder reinigen konnte.

Das Heer sah dem Kriege in Spanien indeß eben so ungern entgegen, wie das Volk. Die Erinnerungen an die dortigen Feldzüge des Kaiserreichs hatten nichts Ermuthigendes und der Gedanke, für Pfaffen und Mönche gegen die Freiheit zu marschiren, rief tiefe Verstimmung hervor. Die Furcht, man wolle den Kern der Armee über die Pyrenäen führen, um im Osten Coalitionsheeren den Weg zu öffnen, die den Constitutionalismus Frankreichs zu stürzen kämen, war weit verbreitet und verstärkte den Einfluß des Pariser Revolutionärausschusses, der das Heer für einen neuen Aufstandsplan bearbeitete. Ein von Beranger gedichtetes Soldatenlied mit dem Rundreim: „links um!“ war in alle Casernen gedrungen und hatte die Soldaten mit dem Gedanken vertraut gemacht, an der Grenze kehrt und gegen Paris Front zu machen **). Mehrere commandirende Generale und andere Officiere hohen Ranges waren im Einverständnis, selbst der dem Oberfeldherrn, Herzog von Angoulême, als Chef des Generalstabs beigegebene General Guilleminot wurde bei der Entdeckung

*) v. Rochau a. a. D.

***) Ebenda.

des Plans derart compromittirt, daß man ihn absetzte und der Kriegsminister, Marschall Victor, selbst seinen Posten übernahm. So weitgreifend erwiesen sich jedoch die Fäden der Verschwörung, daß die Regierung, eben so hochherzig als klug, endlich beschloß, die ganze Verschwörung auf sich beruhen zu lassen und den Betheiligten Gelegenheit zu geben, ihre Schuld vor ihrem eigenen Gewissen im Angesicht des Feindes gut zu machen. Diese Anschauung entschied zugleich den Krieg.

Ueber Disciplin und Geist der französischen Armee zu der Zeit, als sie sich zum Feldzuge rüstete, spricht sich ein kundiger Beobachter folgendermaßen aus: „Das Aeußere der Armee ist nichts weniger als imponirend. Der militärische Geist, das feste Vertrauen zu ihren Anführern und zu sich selbst sind verschwunden. Bei Weitem der größte Theil der bekannten Marschälle, Divisions- und Brigade-Generale ist außer Thätigkeit. Die jungen Officiere sind übermüthig und düffelhaft, von den älteren gehaßt, von den Unterofficieren und Soldaten ohne Vertrauen angesehen, aber von den meist ebenfalls jungen Regimentschefs protegirt. Krieger sind fast nur die Unterofficiere, die älteren Premier-Lieutenants, die Hauptleute und Bataillonschefs; jene Seconde-Lieutenants und Regimentschefs dagegen sind mehr aus politischen als militärischen Rücksichten in ihre Stellungen gebracht; es sind fast alle Männer von altadeliger Familie, deren Anhänglichkeit für die regierende Dynastie man sich versichert hält. — Von Zeit zu Zeit, wie z. B. jetzt bei der nach Spanien marschirenden Armee, werden bisher inactive Officiere, die mit Auszeichnung gedient, wieder angestellt; zu großem Nutzen; denn jene alten Officiere sind allein noch Schildhalter der Disciplin und bewahren nach Möglichkeit militärischen Geist im Heere. — Reiterei und Artillerie haben mehr alte Soldaten und bessere Haltung als die Infanterie. — Die jetzigen französischen Truppen werden sich tapfer und mit Ehren, aber ohne Begeisterung schlagen; gegen geübte kriegsgewohnte Heere möchte das französische Fußvolk in einer Feldschlacht nicht siegreich sein.“*)

Es war somit günstig und sachgemäß, daß das französische Heer nicht etwa Deutschen oder Engländern, sondern den Spaniern entgegengeführt wurde. Hier machte es seine Sache ganz gut. — Binnen Kurzem befand sich Catalonien, bald nachher Cadix, der Sitz des Aufstandes, und ganz Spanien in den Händen der Franzosen. Der Kampf vor den Linien von Trocadero brachte dem französischen Prinzen den Titel eines Duc de Trocadero, und wenn auch der allgemein-politische Gewinn des reactionären Feldzugs nur darin bestand, daß man für 200 Millionen Franken und mehrere Tausend Soldaten Haß, Mißtrauen und Undank eintauschte, so kehrte das

*) Militär-Wochenblatt 21. Juni 1828.
Grenzboten III. 1872.

Heer doch in einer immerhin günstigeren Stimmung zurück. Der Sieg ver-
söhnte die Truppen einigermaßen mit der neuen Fahne, und die Verschwörung
hörte wenigstens auf, acut zu sein. Daß sie latent weiter lebte, bewies die
Juli-Revolution.

Wenn sich die Armee während des spanischen Feldzugs brauchbar ge-
zeigt, so galt dies nicht von den Reservisten. Die Institution der Veteranen
hatte nicht gehalten, was man sich von ihr versprach. Einberufen waren nur
die von der Classe 1816; viele aber waren ausgeblieben und die, welche
kamen, zeigten große Unzufriedenheit. — Es scheint sehr schwierig zu sein, den
Franzosen überhaupt den Unterschied zwischen provisorischem und definitivem
Urlaub klar zu machen, und damals hatten die Veteranen allerdings nicht
nur einen Urlaubspass, sondern eine libération in der Hand, welche das Gesetz
von 1818 erst nachträglich rückgängig gemacht. Außerdem war der Krieg
gegen Spanien unpopulär und galt für unbedeutend, sodaß die Veteranen
sich wunderten, wegen einer solchen Kleinigkeit einberufen zu sein. Durch
eine einigermaßen willkürliche Auslegung des Gesetzes waren dann die Ve-
teranen in die Regimenter eingestellt, gleichzeitig aber, aus Rücksicht auf eben
jenes Gesetz in den Depots zurückbehalten worden, was denn wieder einen
neuen Grund des Mißvergnügens abgab. — Statt sich nun zu sagen, daß
dieser erste Versuch vorzugsweise in Folge der halben Maßregeln so schlecht
ausgefallen und jedenfalls nicht maßgebend sein könne, verlor die Regierung
alles Zutrauen zu den Veteranen und legte der Kammer einen Gesetzentwurf
zur Abänderung des Artikels IV des Heergesetzes von 1818 vor. — Saint-
Cyr und die Linke traten zwar auf der Tribüne für die Beibehaltung der Re-
serve ein; aber der Umstand, daß die Veteranen jetzt keine kriegsgewohnten
„Vieux“ mehr waren, ließ nur lau für sie Partei ergreifen und so wurde der
Gesetzentwurf votirt. Ihm zufolge wurden die Veteranen aufgehoben
und dafür das Jahrescontingent auf 60,000 Mann, die Dienstzeit
auf 8 Jahr erhöht. Mit diesen Mitteln machte sich der Minister anheischig,
ein Armee-Effectiv von 400,000 Mann aufzustellen, welches er und alle mili-
tärlichen Autoritäten als genügend anerkannten. *)

Für die Vermehrung des Contingents war als Grund auch angeführt
worden, daß die Zahl der Dienstuntauglichen sich sehr viel größer er-
wies, als man angenommen habe; in noch höherem Grade jedoch als die
Untauglichkeit erwies sich die Unlust zum Dienst dem Heere schädlich.
Schon jetzt zeigte sich wieder die Verderbniß des Stellvertreter-systems.
Der bereits citirte deutsche Sachkundige von 1823 **) bemerkt hierüber: „Sehr

*) M. le duc d'Angoulême a. a. D.

**) Militär-Wochenblatt a. a. D.

nachtheilig auf die Recrutirung, den Geist des Heeres und die Moralität des Volkes wirkt die Einrichtung der Stellvertretung. Es haben sich Speculanten, zum Theil gewesene Militärs, zusammengethan, die ein förmliches Geschäft aus dem Menschenkaufe machen und junge Leute durch allerlei verabscheuungswürdige Mittel zu gewinnen wissen, gegen geringe Summen sich ihnen als Vertreter zu verschreiben, welche sie dann für reiche Conscriptirte, die ihnen 4 — 6000 Francs zahlen müssen, in das Heer stellen. Solche Gesellschaften oder Einzelunternehmer haben in fast allen Departements ihre Bureaus, Agenten und Correspondenten und stehen mit den Beamten und Militärchefs in genauer Verbindung. — Besonders stark wird dieser Menschenhandel in Elsaß und Lothringen betrieben.“ Angesichts dieses Treibens war es denn auch, daß das Haupt der liberalen Partei, der General Foy, zum erstenmale das Wort „Blutsteuer“ (impôt du sang) und zwar in üblem Sinne ausgesprochen hat. Es ist falsch, eine moralische Verpflichtung zu materialisiren, falsch die Dienstleistung wie eine Contribution anzusehen und den unsicheren Heerespflichtigen lediglich wie einen schlechten Steuerzahler, den Deserteur wie einen Bankerottierer zu behandeln. Das Verkennen des ethischen Momentes in der Leistung des Waffendienstes stellt sich aber da, wo die allgemeine Wehrpflicht nicht besteht, nur allzu leicht ein, und in der von General Foy angeregten Debatte spuken schon die Vorboten der exoneration des zweiten Kaiserreichs. — Foy starb bald darauf und sein Leichenbegängniß wurde gegenüber der Krönung Charles' X. von der liberalen Partei zu einer Musterung ihrer Anhänger benutzt — ein bedenkliches Zeichen für die Verbindungen der Opposition mit den leitenden Kreisen der Armee.

In der That war die Mißstimmung des Heeres wieder im Wachsen, wozu der Einfluß der Jesuiten auf die Verwaltung nicht wenig beitrug. „Frömmigkeit“, oder in deren Ermangelung die Heuchelei, gaben einen gültigeren Anspruch auf Beförderung als militärische Tüchtigkeit, und viele Officiere fanden sich, durch unverdiente Zurücksetzung hinter die Günstlinge der Congregation, veranlaßt, abzudanken.*) Noch vor seiner Krönung hatte König Charles 167 hohe Officiere des Kaiserreichs in den Ruhestand versetzt. Dazu kam nun die Ernennung des Grafen Bourmont zum Kriegsminister im Ministerium Polignac, eines Mannes, auf dessen Namen seine Desertion am Vorabende von Waterloo als unauslöschlicher Flecken haftete. Allgemein begann es zu wieder zu gähren im Heer, die Nationalgarde aber zeigte bei einer Revue im April 27 eine so feindliche Haltung, daß der König ihre Auflösung befohl.

*) v. Rochau a. a. D.

Was Louis' XVIII. gelungen war, das wollte nun auch Charles X. versuchen: die Ableitung inneren Zündstoffes nach Außen. Am 7. Februar 1830 wurde auf Andringen Bourmont's und Marmont's, welche beide auf den Oberbefehl rechneten, der Krieg gegen Algier beschlossen. Bourmont erhielt das Commando, während der Herzog von Ragusa sich mit einer runden Summe aus der Kriegscasse für die Vortheile abfinden lassen mußte, die er von dem Commando in Afrika für sich und seine unzähligen Gläubiger erhofft hatte. *) — Eine Flotte, wie sie Frankreich seit Buonaparte's Zug nach Egypten nicht mehr gesehen, ging mit 30,000 Mann Landungstruppen nach Afrika unter Segel. — Am 9. Juli brachte der Telegraph die Nachricht von der Eroberung Algiers nach Paris, und unter dem Eindruck dieses Erfolges wagte man die Verkündigung der berühmten Juli-Ordonnanzen.

General Bourmont hatte seinen ministeriellen Collegen beim Abgange nach Afrika dringend ans Herz gelegt, keinen entscheidenden Schritt vor seiner Rückkehr zu thun. Fürst Polignac jedoch, welcher das Kriegsministerium interimistisch mit übernommen, glaubte sich hinreichend gerüstet. Aber er täuschte sich. Allerdings belief sich der Nominalstand des Heeres auf 240,000 Mann. Davon waren indeß einige dreißigtausend in Algier, vierzig- bis funfzigtausend aus Ersparnisrückichten beurlaubt; 10,000 Mann standen als Kriegreserve in Toulon, 14,000 Mann in den Uebungslagern bei St. Omer und Luneville; nicht mehr als 130,000 Mann blieben in den Garnisonen zu unmittelbarem polizeilichem Eingreifen verfügbar und von diesen befanden sich in Paris und Umgegend nur 15 bis 16 Tausend. Auf diese aber glaubte man rechnen zu können, da sie erst seit anderthalb Monaten in der Hauptstadt lagen und wol noch nicht Zeit gehabt hatten, mit der Bevölkerung zu fraternisiren, und daher versäumte man es, die Truppen der Uebungslager heranzuziehen, von denen doch namentlich die bei St. Omer bequem genug zu erreichen gewesen wären. — Dies war die militärische Lage beim Ausbruche der Juli-Revolution. Verschlimmert wurde dieselbe durch die sorglose und nachlässige Haltung der Regierung gegenüber der Pariser Garnison in den ersten Stadien des Aufstandes und durch das laue Wesen Marmont's, der mit dem Commando betraut war. Statt Artillerie aus Vincennes und was von Truppen sonst noch aufzutreiben war, heranzuziehen, that der verdrossene Herzog von Ragusa nichts, obgleich alle Anzeichen auf einen Schlachttag deuteten. Die Linien-Regimenter kehrten von Anfang an mit sichtbarem Widerstreben ihre Waffen gegen die Pariser, die Garden hielten sich besser und die Schweizer untadelig; auf alle Truppen aber machte es einen peinlichen Eindruck, daß die Bourbons auch in diesem verhängnißvollen Augenblick ver-

*) v. Nothau a. a. D. — Gewiß ein Zeichen der Zeit von fremdender Naivetät!

fäumten, an ihrer Spitze den Degen zu ziehen. Am Abend des 28. Juli hatten die Regimenter zwar nicht mehr als 400 Kampfunfähige, doch ihr Muth und ihre Kampflust waren völlig dahin. Selbst Officiere der Garde weigerten sich, ferner zu fechten und nahmen ihre Entlassung. Marmont gab bereits alles verloren; er wollte aus Paris „kein zweites Saragossa“ machen und schickte einen Adjutanten nach St. Cloud an den König mit einem Schreiben, das in dringender Weise zur Nachgiebigkeit rieth. Indessen ging der Kampf fort und die Zuverlässigkeit der Truppen sank von Stunde zu Stunde. Endlich wurden zwei auf dem Vendomeplatz stehende Linienregimenter zum Abfall gebracht; von unermesslichem Volksjubel begrüßt, stellten sie sich unter die Befehle des liberalen Generals Gérard. Marmont, bestrebt, die dadurch entstandene Lücke seiner Stellung zu decken, zog aus einem Theil des Louvre die Schweizer in den Hof; sofort drangen Menschenmassen in den Palast, und bald darauf räumte Marmont die Stadt und der Kampf endete. Auf beiden Seiten zählte man an 1000 Todte und 5000 Verwundete. — Der Hof von St. Cloud begann zu unterhandeln. Noch immer an der Spitze von mehr als 10,000 Mann bot der König die Zurücknahme seiner Ordonnanzen, die Wiederherstellung der seit drei Jahren aufgelösten Nationalgarde und die Ernennung eines liberalen Cabinets mit Gérard als Kriegsminister vergeblich an. Seine Macht zerbröckelte. Regiment auf Regiment löste die Desertion auf; die Garde selbst begann zu wanken; zwischen seinem Sohne und Marmont kam es zu Thätlichkeiten. — Nach Rambouillet gewichen, wo er die herbeigerufenen Verstärkungen aus den Uebungslagern von St. Omer und Luneville zu erwarten dachte, sah der König unter seinen Augen ganze Regimenter das Lager verlassen, während auf Befehl des rebellischen Herzogs von Orleans ein „Pariser Heer“, d. h. 20,000 Bummel ohne Spur soldatischer Haltung, zum Theil in Miethwagen und Karren gegen ihn herangezogen kamen: nach Lafayette's Ausdruck „die seltsamste und interessanteste Armee.“ General Vincent war bereit, dies ganze wilde Heer mit einigen Kanonenschüssen und einem entschlossenen Angriff auf Paris zurückzuwerfen. Auf sein Ehrenwort aber gab Marschall Maison Charles X. jenes Heer auf 60,000 Mann an und hiernach verzichtete der König auf jeglichen Widerstand, entließ den Rest seiner Truppen und schiffte sich zu Cherbourg ein. — Welch ein kläglicher Ausgang! Welch eine Verkettung von Verrath, Untreue und Kleinmuth! — Leichter noch als zu Paris wichen die Truppen in den Provinzialstädten der Revolution. In Algier wurde von Flotte und Heer die dreifarbigte Fahne ohne Zögern aufgepflanzt und der zum Marschall ernannte commandirende General Bourmont mußte die Flucht ergreifen. Nur zu Nantes, wo die royalistisch gefinnte untere Volksklasse gemeinsame Sache machte mit den Schweizertruppen

gegen die liberale Garde nationale, kam es zu einem blutigen Gefecht. Die zahlreiche Bürgerwehr behielt die Oberhand.

Wie die Regierung Louis Philipp's von Orleans, des „Bürgerkönigs“ ihre Entstehung ganz vorzugsweise der in der Nationalgarde vertretenen Bourgeoisie verdankte, so schien sie sich vorzugsweise auch auf sie stützen zu wollen. Ihrer Reorganisation widmete sie sofort den größten Eifer und noch vor Ende August konnte der König eine Musterung der 12 Pariser Regionen halten, welche überaus glänzend ausfiel. Nicht nur um der Eitelkeit der Bürgerwehr zu schmeicheln, und zu verhüllen, was ihr an Haltung und Uebung abging, sondern mit bewusster Absicht hatte man die Uniform so glänzend und kostspielig als möglich gewählt: das schloß die ärmeren Classen aus und legte alle Waffen in die Hände der Besitzenden. Wie bei dieser Revue durch ihre Erscheinung, so imponirte an dem verhängnißvollen 21. December, als die Patreskammer das Urtheil über Charles' X. Minister sprach, die Nationalgarde durch ihre feste Haltung dem Blut verlangenden Pariser Pöbel. Solche Dienste ließen es wünschenswerth erscheinen, die Verfassung der Bürgerwehr, wie sie sich herausgebildet, gesetzlich festzustellen, und so machte denn ein Gesetz vom 22. März 1831 den bisherigen Gebrauch der Gardisten, sich selbst zu equipiren, obligatorisch. Außerdem aber ist jenes Gesetz dadurch wichtig, daß es die Schöpfung von „Corps détachés de la garde nationale“ vorzieht. Zu diesen Corps, welche in Sold, Leistungen und Disciplin den Linientruppen gleichgestellt werden sollten, waren, und zwar jedesmal durch besonderes Gesetz, alle Bürger von 20 bis 30 Jahren zu berufen: zuerst die Junggesellen und kinderlosen Wittwer, dann die Wittwer mit Kindern und die Familienväter. Die Berufung sollte immer nur auf ein Jahr gelten; nirgends aber war verboten, die Corps auch im Auslande zu verwenden. Unterofficiere und Lieutenants sollten durch die Wahl der Mannschaft, höhere Officiere durch die des Königs ernannt werden. *) Der Urheber dieser Schöpfung war Graf Mathieu Dumas, der seit 1792 an allen militärorganisatorischen Fragen theilhaftig gewesen und im Jahre 1815 bereits die Aufstellung der mobilen Nationalgarden übernommen hatte. Was er in diesen corps détachés schaffen wollte, war in der That wieder eine mobile Nationalgarde, hervorgegangen aus dem tief empfundenen Bedürfnisse nach einer Heeresreserve, die man jedoch, der Zeitströmung gemäß, nicht aus der Armee, sondern aus der Nationalgarde zu entwickeln dachte. Thatächlich ist

*) M. le duc d'Aumale a. a. D.

sie niemals angewendet worden, und offenbar war es den Kammern schon bei ihrer Schöpfung ziemlich unheimlich zu Muth. Sie umgaben die Neu-Einrichtung mit einer Menge von Vorsichtsmaßregeln gegen willkürliche Einberufung und stellten außerdem als Gegengewicht fest, daß der Regierung niemals eine zweite Conscriptio in Einem Jahre zur Verfügung gestellt werden dürfe.

Uebrigens wendete die Juli-Regierung nicht nur der Reorganisation der Nationalgarde, sondern auch der der Armee große Sorgfalt zu. Ihr erster Schritt war die Auflösung der so unpopulären Garde, deren Mannschaften theils abgedankt, theils in andere Truppentheile eingestellt wurden. Die Schweizer wurden entlassen. — Schon in den letzten Monaten des Jahres 1830 trat dann eine Commission zur Untersuchung der Wehrpflichtsverhältnisse zusammen, welcher Jourdan, der Sieger von Fleurus präsidirte, derselbe Mann, der bereits Berichterstatter für das erste ConscriptioGesetz (vom Jahre VI) gewesen war. An große principielle Aenderungen war nicht zu denken. Victor Cousin freilich, der von der Regierung nach Berlin geschickt worden war, um die preußischen Verhältnisse zu studiren, stellte neben der allgemeinen Schulpflicht die allgemeine Wehrpflicht als Hauptmoment der Staatsmacht hin; in jener sah er das geistige Rüstzeug, in dieser eine kriegerisch erziehende Kraft von gewaltiger Bedeutung.*) Und der Herzog von Orleans äußerte einem preußischen Stabsofficier gegenüber, welcher jenerzeit der französischen Armee einen officiellen Besuch abstattete: „Ihnen kommt Ihre Organisation zu Hilfe, vous faites tout marcher militairement, rondement et voilà ce qu'il faut pour réussir dans notre état . . . die Armee ist nur die Avantgarde des Volkes, c'est précisément ce qu'il faut, et j'espère, que nous y parviendrons!“**) Wie aber hätte der König der Bourgeoisie die allgemeine Wehrpflicht einführen dürfen, selbst wenn er es gewollt hätte! — „Votre organisation est parfaite“, bemerkte jenem preußischen Officier der General Blancard, „aber wir können niemals zu einer solchen gelangen, denn dazu gehört eine förmliche Umänderung in unsern Sitten, Gebräuchen und Gesetzen, et puis les ambitieux, les malveillants et les chambres!“ ein Wort von großer Wahrheit, dessen sich in der Gegenwart wieder zu erinnern, wol von Nutzen ist.

Im August 1831 machte der Kriegsminister Marschall Soult den Kammern seine Vorlage. Das Gesetz von 1818 bildete das Fundament derselben; dabei proponirte die Regierung 5 Jahr Dienstzeit und 2 Jahr Reserve für

*) V. Cousin: De l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse.

**) Aus dem Leben des Generals der Infanterie Dr. v. Brandt.

das ganze Contingent, welches jährlich zu votiren, als Recht der Kammern ausdrücklich anerkannt wurde. Als Knoten der lebhaften Debatte erschienen Dienstzeit und Formation der Reserven: Schwaches Contingent und langer Dienst, starkes Contingent und kurzer Dienst, feste oder wechselnde Reserve, besondere Cadres für die Reserve oder Einreihung derselben in das Heer. Theil nahmen an der Discussion von Generalen der Republik: Moncey und Jourdan, von Heerführern Napoleon's: Soult, Macdonald, Mortier, Dudinot, Molitor, Gérard, Maison und Lobau, von andern Kennern Mathieu Dumas, d'Ambrugeac u. A. — Mit besonderem Nachdruck trat General d'Ambrugeac auf als Organ einer Anzahl der hervorragendsten Militärs. Er forderte ein festes Contingent von 60,000 Mann, die sämtlich fünf Jahr Dienst bei der Fahne thäten, dann fünf Jahr als Regimentsreserve beurlaubt und nach Verlauf dieser zehn Jahre definitiv entlassen würden. Man warf diesem Plan vor, daß er der nöthigen „Elasticität“ entbehre, und vor allen Dingen dem gesetzgebenden Körper eins seiner wichtigsten Rechte raube: die jährliche Contingentsbewilligung. Indessen waren die Vorstellungen der Vertreter der Armee doch kräftig genug, um die Kammer in wesentlichen Punkten über die Vorlage der Regierung hinaus zu führen. Man machte geltend, daß von der Dienstzeit 18 Monat verloren gingen durch die Losung, die Revision, die Formation und den Marsch der Detachements, die Einreihung, die Equipirung und die erste Recrutenausbildung; erst das „passer au bataillon“ sei als wirklicher Dienstansfang zu betrachten. Auf den Antrag eines M. Passy wurde daher die Dienstzeit auf 7 Jahre festgesetzt und beschlossen, daß sämtliche durch das Gesetz zum Jahrescontingent berufene Leute auch wirklich „einzureihen“ seien, d. h. fictiv; factisch sollte der größere Theil zu Hause gelassen oder „provisorisch beurlaubt“ werden und die „Reserve“ bilden, welche einzuberufen eine königliche Ordonnanz genüge und welche der Kriegsminister versammeln und üben lassen dürfe.

So entstand das berühmte Rekrutirungsgesetz vom 21. März 1832. Man freute sich der großen Elasticität seiner Bestimmungen, welche die ganze Jugend zur Disposition des Staates stellte, ohne doch das „Land zu discipliniren“ und den Schatz zu überbürden, und scheint keinen Werth auf den bedenklichen Umstand gelegt zu haben, daß die sogenannte „Reserve“ doch nur aus Recruten bestand. — Man dachte 1832 mit dieser Legislation durch Aushebungen von 80,000 Mann und freiwillige Engagements eine Kriegsstärke von 500,000 Mann erreichen zu können; die Probe auf das Exempel ist jedoch nicht erfolgt. Wahrscheinlich wäre sie schlecht bestanden worden. — Die Bestimmungen über das Avancement, wenig von denen d. J. 1818 unterschieden, wurden in einem besonderen Gesetz vom 14. April 1832 zusammengestellt. — Um den Geist des Heeres der neuen

Ordnung der Dinge vollends zu versöhnen, war übrigens schon früher den Officieren der Besitz ihrer Stellen gegen willkürliche Absetzung oder Pensionirung gesetzlich gesichert.

Was die Formation der Armee betrifft, so bestanden dem Annuaire von 1832 zufolge an

Infanterie.

67 Linien-Infanterie-Regimenter zu 4 Bataillonen.

21 leichte " " " 3 "

1 Fremden-Legion*) und 2 Batllns. Zuaven in Afrika.**)

86 Veteranen-Compagnien.

30 Garnison-Compagnien (sédentaires).

Eine spätere Schöpfung der Juli-Regierung waren die Chasseurs à pied, welche nach dem Muster der preussischen Jäger errichtet wurden und zuerst Chasseurs d'Orléans, später Chasseurs de Vincennes hießen. Sie wurden aus den Gebirgsgegenden recrutirt, mit Sorgfalt für die Büchse ausgebildet und allmählich auf 10 Bataillone gebracht.

Cavallerie.

2 Regimenter Carabiniers, 6 Regimenter Lanciers.

10 " Cuirassiers, 14 " Chasseurs.

12 " Dragoner, 6 " Husaren.

Artillerie.

11 Regimenter zu je 16 Batter., 13 Comp. Garnison-Artillerie.

1 Bataillon Pontonniere, 6 Escadrons Train.

12 Handwerks-Compagnien, 3 Genie-Regimenter.

Wenn man diese Armee, wie sie von Gouvion Saint-Cyr und Soult reformirt war, ins Auge faßt, so muß man zugestehen, daß sie noch ganz und gar auf napoleonischer Grundlage beruhte. Heinrich v. Treitschke hat Recht, wenn er bemerkt,***) daß diese Organisation durchaus auf eine schlagfertige Offensive berechnet war. „Die mächtigen Erinnerungen der Kaiserzeit, daß aus Gebildeten und Ungebildeten hundert gemischte Officiercorps, der

*) Das Fremdenregiment Hohenlohe-Wartenstein war nach der Juli-Revolution aufgelöst worden und der größte Theil der Officiere und Mannschaften nach vorhergegangener Naturalisirung als Franzosen zum 21. leichten Infanterie-Regiment formirt worden. Durch Gesetz vom 9. März 31 war dann aber die Neubildung einer légion d'étrangers angeordnet worden, welche außerhalb des französischen Festlandes Dienste leisten sollte. Den Stamm derselben bildeten die Leute des Regts. Hohenlohe, welche nicht mehr im 21. leichten Platz gefunden, sowie ein Theil der entlassenen Schweizer. Die Legion ward stark 6000 Mann in 7 Bataillonen, deren 3 erste aus Deutschen, das 4. aus Spaniern, das 5. aus Italienern, das 6. aus Niederländern, das 7. aus Polen gebildet war. — 1835 wurde eine zweite Fremdenlegion, doch nur 1 Bat. stark errichtet. (Fieffé a. a. D.)

**) Ueber diese Truppen wird bei Besprechung der afrikanischen Truppen Näheres mitgetheilt werden.

***) Der Bonapartismus. (Preussische Jahrbücher. 20. Band.)

Grenzboten III. 1872.

unföte demokratische Sinn der Zeit nährten den ausgreifenden kriegerischen Ehrgeiz. Das große Räthsel, wie das friedliche parlamentarische System mit einem starken stehenden Heere sich vertragen solle, erschten hier schwieriger als anderswo.“ — Nicht zu läugnen ist übrigens, daß zu dieser Schwierigkeit nicht weniger, ja vielleicht mehr als die Armee das Drängen und Treiben der Parteien, der unruhige gallische Sinn der Literatur beitrugen. Die Kämpfe gegen die algierischen Barbaren, das doch nur laue Eintreten in den Befreiungskampf der Hellenen, das trotz der Besetzung Anconas abwartende Verhalten gegen Oesterreich genügte diesen von der Legende Napoleon's erfüllten Menschen nicht, und aus der zögernden Behandlung der belgischen Angelegenheiten wurde der Regierung ein immer wiederholter lauter Vorwurf gemacht, den selbst das Bombardement von Antwerpen nicht übertönte. Daß der Löwe von Waterloo nicht zerstört worden sei, bildete den beständigen Refrain der Klagen, und der Fall Warschau regte alle Leidenschaften gegen die Regierung auf, welche trotz ihrer Versprechungen den bittenden und hoffenden Polen keine Hilfe leistete. — Beim Durchblättern der *Feuilletons* aus den dreißiger und vierziger Jahren begegnet man fast in jeder Nummer den *souvenirs de l'empire*. Von allen Bühnen der Boulevards wurden die alten Uniformen der Kaisergarde aufgekauft, die Maske Napoleon's mit dem kleinen Hüte ward ein Bravourstück jedes Charakterspielers. Vom Kaiser fingen und sagen all' diese liberalen Epiker und Lyriker: Edgar Quinet, Lamartine und Victor Hugo, und durch Alles, was sie dichten, geht ein Zug des Unbefriedigtseins mit dem neuen Frankreich, welches ihnen verarmt schien an dem höchsten Gute der Franzosen, an der kriegerischen *Gloire*.*)

Unter diesen Umständen verstand es sich so zu sagen von selbst, daß die bürgerlichen Unruhen, an denen ja mitthätig oder sie bekämpfend stets auch die Armee Antheil hatte, kein Ende nahmen. Lyon fiel schon im Nov. 1831 socialistischen Empörern in die Hände, denen gegenüber sich die 15,000 Mann starke Nationalgarde so erbärmlich unthätig zeigte, daß nach dem ersten Kampftage nur noch 100 Mann von ihr unter Waffen waren, und der

*) Welch ein Zeichen der Zeit ist es, wenn ein Dichter wie Edgar Quinet, der sich später als Vorkämpfer der internationalen Friedensliga hervorgethan, in seinem „*Ahasverus*“ an die Franzosen seiner Jugend folgende kriegsschnaubende Apostrophe richtet: „*Et véritablement rien ne m'agrée tout a fait parmi vous hors vos chevaux de bataille. Quand on les touche de la main, ces vieux coursiers, qui se rappellent quelle herbe sanglante ils ont rongée, crient encore: — Menez-moi paître un champ de gloire! Mais vous sans rien dire, vous les conduisez par la bride dans un chemin où croît une moisson de honte, dont ils ne veulent ni le chaume ni l'épi. Hommes de Lodi, de Castiglione, de Marengo, où êtes-vous? Sortez de terre! vous vous êtes couchés une heure trop tôt! . . . Holà! ces bourgeois de la ville, est — ce vraiment le peuple, qui hier vendangeait dans sa cuve son sang à Rivoli et qui fit vint pas sans trembler sur le pont d'Arcole?! . . .*“

Marschall Soult, der vierzehn Tage später mit 20,000 Mann einzog, sehr recht hatte, sie aufzulösen. Zu Paris war im Febr. 1832 eine legitimistische Verschwörung, in welcher Mannschaften der abgedankten königlichen Garde eine hervorragende Rolle spielten, im Augenblick des Ausbruchs entdeckt und bewältigt worden; aber die Untersuchung hatte dargethan, daß Officiere des höchsten Ranges, ja Marschälle, wie Bourmont und Victor, hinter den Verschworenen standen, und Bourmont trat dann auch in der That an die Spitze der legitimistischen „Chouannerie“, welche im Westen die weiße Fahne erhob und welcher besonders die Abneigung der Bretagner und Vendéer gegen den regelmäßigen Militärdienst eine Menge junger tüchtiger Mannschaften zuführte. Das bedeutendste Ereigniß war aber die republikanische Erhebung, welche im Juni 1832 zu Paris stattgehabt und an das Leichenbegängniß des liberalen Generals Lamarque angeknüpft hatte. Die Republikaner meinten dabei auf mehrere Officiere der höchsten Grade rechnen zu können, zumal auf den Marschall Clauzel, welcher in Folge seiner Abberufung vom Posten des Statthalters in Algier mit der Regierung tief verfeindet war, und den man der verwegentsten Entschlüsse fähig glaubte. Clauzel machte seine Mitwirkung davon abhängig, daß wenigstens ein Regiment sich dem Aufstande anschloße; Marschall Lobau aber, der seine militärischen Anordnungen mit Umsicht und Kaltblütigkeit getroffen hatte, hielt seine Truppen fest in der Hand, und als es zum Kampfe kam, der namentlich in den nordöstlichen Stadttheilen einen sehr ernstlichen Charakter trug, zeigten sich die Truppen durchaus zuverlässig und auch die Nationalgarde bewahrte ihre Haltung. Nur die Artillerie derselben begünstigte den Aufstand und wurde in Folge dessen ebenso wie die polytechnische Schule aufgelöst. Die Niederwerfung dieses Aufstandes schien von großer Wichtigkeit und lang nachwirkender Kraft. Daß die Regierung selbst die Tragweite ihres Sieges sehr hoch schätzte ging daraus hervor, daß sie zu Anfang d. J. 1833 den Bestand des Landheeres um 20,000 M. verringerte und auf 400,000 M. feststellte, zu deren Unterhalt das Budget 305 Millionen auswarf. Aber noch war der Dämon der Revolte nicht gebannt. Schon im Februar 34 erhob zu Lyon wieder die socialdemokratische Gemeinde ihr Gorgonenhaupt. In schwerem viertägigem Kampfe, wobei die Truppen ihre Stärke von 10,000 Mann und die Unterstützung der in den letzten Monaten angelegten Festungswerke sehr wohl brauchen konnten, wurden die Aufrührer gewaltsam niedergeworfen, und als trotz dieses Erfolges der Regierung die Gefinnungsgenossen der Lyoner zu Paris die Fahne erhoben, bedurfte es ebenfalls eines zwar nur kurzen, aber heftigen Kampfes, um ihre Macht zu brechen. Ueberall waren die Truppen mit Erbitterung gegen den Pöbel eingeschritten, mit Muth hatten sie die Befehle ihrer Führer befolgt, ja überboten; mehrfach waren sie mit einer Grausamkeit zu Werke gegangen, welche

an die schlimmsten Tage der Schreckenszeit erinnerte. Aber wenn sich auch zu Lyon und Paris die Hoffnung der Empörer auf geheime Sympathien bei den Soldaten als nichtig erwiesen, so hätte die Regierung doch sehr unrecht gehabt, wenn sie die ganze Armee als ihr ergeben betrachtete. Daß sie das keineswegs sei, bewies gleich darauf eine republikanische Verschwörung der drei in Luneville liegenden Gûrassier-Regimenter, die zwar im Augenblick des Ausbruchs vereitelt wurde, immerhin aber ein Gardez la couronne! war. Erst das abscheuliche Attentat Fieschi's besiegelte auf längere Zeit den Verfall der republikanischen Partei. Louis Philipp's Revue vom 28. Juli schien der Ausgangspunkt ruhigerer Tage werden zu sollen. Es mußte von glücklicher Vorbedeutung sein, daß der Zurf der Truppen und Nationalgarden, der zu Anfang der Parade lau und geschäftsmäßig geklungen, nach dem Abbrennen der Höllemaschine in wahrhaft donnernden Jubel umschlug. Heer und Bürger schienen dem Könige dauernd gewonnen.

Mexiko.

Aus New-York.

Im Jahre 1865 lernte ich den Gesandten der Republik Mexiko, Romero, in Washington kennen. Der Mann hatte damals eine schwierige Stellung. So sehr auch Präsident Johnson für ihn eingenommen war und so sehr man den belligerent Prince Maximilian verabscheute, bis zu einem bewaffneten Eingreifen für die Republik Mexiko ließ man es von Seiten der Union nicht kommen. „Was hilft all dieses moralische Gewicht, welches in die Waagschale geworfen wird?“ pflegte mir Romero zu sagen, der gern Beziehungen zu den Vertretern der Presse unterhielt. „Ein halbes Duzend Kriegsschiffe der Amerikaner vor Vera-Cruz oder Tampico wären uns lieber, als alle diese moralische Unterstützung.“ Der mexikanische „Diplomat“ ging sehr offen mit seiner Sprache heraus; er hatte keine hohe diplomatische Schule durchgemacht, war einfacher Advokat gewesen und die gelben Fingernägel, die straffen schwarzen Haare, das wilde Feuer in den Augen bewiesen nur, daß der Mann Indianerblut in seinen Adern habe. Es ging ihm wie seinem Freunde und ehemaligen Kollegen Suarez. Was Romero mir damals über diesen sagte, mag heute erzählt werden, denn Suarez wird stets eine hohe Stelle in der mexikanischen Geschichte einnehmen, wenn er auch selbst kein großer Mann war.

Suarez, sagte Romero, Suarez ist nichts — Don Sebastian Lerdo de Tejada ist alles. Jener ist der Figurant, dieser der eigentliche Herr und